

„Erschüttert zu sein, ist zu wenig“

Sexueller Missbrauch im Bistum: Gedanken und Emotionen von Teilnehmern der Diözesanversammlung

Bei der Diözesanversammlung nahm das Thema Missbrauch und Prävention einen breiten Raum ein. In virtuellen Kleingruppen hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, sich über das, was sie bewegt, auszutauschen. „der pilger“ hat einige von ihnen über ihre Gedanken und Gefühle befragt.

Dorothea Jansen, Vertreterin des Katholikenrates

Die Fälle sexueller Gewalt in der Kirche machen mich betroffen und beschämt. Es sind nicht meine Taten, aber als Teil des Leibes leide ich mit. Seit der Fall Motzenbäcker öffentlich wurde, sehe ich Orte in Speyer mit einem anderen Blick. Zwischen der medialen Aufmerksamkeit und dem Willen der Menschen vor Ort, sich der Tatsache sexuellen Missbrauchs zu stellen, erlebe ich allerdings eine große Diskrepanz. Nur wenige wollen darüber sprechen, und wenn, dann seltener aus Betroffenheit, als aus Sensationslust. Die Haltung der Diözesanleitung, ihr Bemühen um Differenzierung und Transparenz machen mir Mut. Für notwendig halte ich die Erstellung praktikabler Schutzkonzepte, aber auch das persönliche Bemühen um ein Leben aus dem Glauben, um ehrliche Gewissenserforschung, um Dienst aus und in Liebe.

Klaus Scheunig, Vertreter der Pastoralreferenten

Abgründe der Kirche von Speyer kommen mühsam ans Licht. Orte und Menschen, die wir kennen, werden zum Albtraum. Sexualisierte Gewalt ist unfassbare Pervertierung des Evangeliums, ist Hölle für die Lebenslang Verwundeten. Erschüttert zu sein, ist zu wenig. Ein erster Schritt der Prävention ist Sprechen. Eben das zum Thema machen, was zum Himmel schreit. Sprechen überwindet Lähmung. Ein „Sicherer Ort“ Kirche ist unser Ziel. Eine Kultur der Achtsamkeit. Wachsamkeit, damit die eigenen Blindheiten für Grenzverletzung, Übergriffe und



Foto: Brian Jackson/AdobeStock

↑ Es muss alles getan werden, damit sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen nicht mehr geschieht.

Missbrauch überwunden werden. Entgiftung ist angesagt. In einer Kirche, die narzisstisch um ihren Ruf besorgt ist. Das Gift hat Namen: unkontrollierte, als Dienst verschleierte klerikalistische Machtstrukturen; die Sexualmoral der Kirche; eine von Männern bestimmte Amtsstruktur. Unsere Vision, „Segensort“ zu sein, verpflichtet zu unabhängiger Aufarbeitung und Prävention.

Bärbel Buschbacher, Vertreterin des Katholikenrates

Der Missbrauch in der katholischen Kirche beschäftigt uns nun schon einige Jahre. Es kommen immer neue Fälle zutage. Es erschüttert mich, macht mich betroffen und sehr traurig, dass so was in unserer Kirche, in unserem Bistum stattgefunden hat. Die jüngste Aufdeckung ist besonders dramatisch, da es so greifbar nah stattgefunden hat. In meinem Umfeld kommen natürlich die Fragen, wie es dazu kommen konnte und wie ich mich in so einer Kirche weiter einbringen kann. Jesus hat uns Nächstenliebe vorgelebt, und das ist für mich wesentlich. Ich verurteile das, was da Kindern und Jugendlichen angetan wurde, und die Opfer brauchen Verständnis, Vertrauen und Unterstützung in jeglicher Form, um

das Erlebte zu verarbeiten. Die Täter sollen, soweit es noch möglich ist, zur Verantwortung gezogen und bestraft werden. Aufklärung und nicht Vertuschung ist das Gebot!

Dekan Alban Meißner, Vertreter des Priesterrates

Dieses Thema wühlt Emotionen auf, umso mehr, wenn man von Personen hört, die man selbst gekannt hat (Rudolf Motzenbäcker). Ich denke an die Betroffenen und das Leid, das sie erduldet haben und noch immer erdulden. Ich fühle Scham, für eine Institution zu arbeiten, in der das möglich war und leider immer noch ist. Und ich muss damit umgehen, dass die Kirche bei den Menschen außerhalb jegliche Glaubwürdigkeit verspielt hat. Das Wichtigste ist nun, das Thema ins Wort zu bringen, so schwer das auch ist, um aus der Sprachlosigkeit herauszufinden. Das gilt für alle, von der Bistumsleitung angefangen bis hin in die Pfarreien und den Religionsunterricht in den Schulen. Ich danke auch der Bistumsleitung dafür, dass sie hier alles tut, was in ihrer Macht steht.

Maria Lajin, Vertreterin des Katholikenrates

Das Thema Missbrauch stimmt mich sehr traurig und wütend

zugleich. Ich bin traurig, weil diese Menschen ihr ganzes Leben mit Schmerzen und inneren Narben zurecht kommen müssen, und ich bin sauer, weil die Täter größtenteils ohne größere Konsequenzen davongekommen sind. In meinem Umfeld sind die Reaktionen sehr ähnlich. Viele Menschen können und wollen nicht glauben, dass eine Kirche, die Frieden und Nächstenliebe predigt, nicht auf ihre Schwestern und Brüder achtgibt. Meiner Meinung nach muss jeder, der in irgendeiner Form für die Kirche arbeitet, eine Schulung zum Thema sexualisierte Gewalt besuchen. Und dies nicht nur einmal, sondern in regelmäßigen Abständen. Von jedem sollte ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis verlangt werden. Hier darf kein Unterschied gemacht werden zwischen Personen, die etwa in der Verwaltung arbeiten, oder Priestern.

Willi Günther Haßdenteufel, Vertreter des Katholikenrates

Ich bin heute, wie vor elf Jahren, als die ersten Missbrauchsfälle im Bistum bekannt wurden, sprachlos und betroffen. Ich bin entsetzt über das, was Vertrauenspersonen Schutzbefohlenen angetan haben und antun. Ich war fassungslos, dass zunächst vieles gelehrt und verharmlost wurde, statt Betroffene ernst zu nehmen, mit ihnen zu sprechen und ihnen zu helfen. Wir müssen die Herausforderungen der Bekämpfung sexualisierter Gewalt annehmen. Dies gilt nicht nur für die Kirchen, sondern für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Wir sind alle mitverantwortlich für das, was in Gesellschaft und Politik passiert. Der diözesane DJK-Sportverband, dessen Vorsitzender ich bin, greift die Initiativen von vor neun Jahren wieder auf, um in unserem Verband und in unseren Vereinen eine Kultur der Achtsamkeit, des Hinschauens und des Wachsam-Seins zu schaffen. (pede)